**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 31 (1941)

Heft: 5

Artikel: Dämonentänzer der Urzeit [Fortsetzung]

Autor: Ackermann, F.H.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-634548

# Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

# **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



# ROMAN AUS DEN WILDNISSEN DER ZEIT DER HELVETIER VON F. H. ACKERMANN

#### 17. Fortsetzung

Der scheint sich bereits ein wenig an die keltische Rulturwelt gewöhnt zu haben — wenn auch mit leisem Erröten — gibt er

"Freund Allogaison: Ich könnte sogar noch schönere Mäd= chen ertragen!"

Die vier Fremdlinge werden fein bedient.

Während des glänzenden Mahles, wobei die Vier kaum wissen, was sie alles essen, ergreift Akauno das Wort:

"Ullogaison! Du hast beinahe erraten, welches Handwerk

ich betreibe! Ich bin nämlich ein Räuber ..." "Nur keine Entschuldigung! Tut nichts!" schmatt Allogaison. "Solange du die Reisenden nur mit Gastmählern umbringst . . ich muß aufhören, sonst schmeckt mir das Folgende nicht mehr!" ächzt er und greift nach einer gebeizten Rebfeule.

"... aber ich besetze nur die Ausgänge von Halodin, um den Handel Moams so viel wie möglich lahmzulegen!"

"Wir werden einen Schritt weitergeben und ihn felber lahmlegen!"

"Ich bin der rechtmäßige König von Halodin ..."

"Wiffen wir gang genau!"

"... und führe rechtmäßigen Krieg um mein Diadem! Wenn ihr euch auf meine Seite stellt — voll und gang — so gewähre ich euch alles, was ihr dort sucht ..."

"Aber erft muß man den Bären erlegt haben, ehe man die Reulen verteilen kann!"

"Allogaison mag mich ausreden lassen: Ich gedenke noch diesen Monat, vielleicht in den nächsten Tagen, eine Entschei= dung herbeizuführen!"

"Ausgezeichnet! — Wir find also zur rechten Zeit gekommen — und das war ein schlauer Streich von dir, daß du auf uns gewartet haft. Wir machen felbstverständlich mit, nicht wahr, Sugambrer?

"So viel ich nun vom treulosen König von Halodin weiß, wird er uns deinen Sohn und Laronur kaum verkaufen; wir fönnen aber vielleicht durch List zum Ziele gelangen ...

"Unbedingt!" wirft Allogaison ein und sett seine Weinschale wieder an.

".... aber wenn wir die List mit der Kriegermacht Akaunos verbinden können, so bietet uns das eine sichere Gewähr!"

"Das ist das rechte Wort! Diese treulose Bande von Tunichtguten muß man so hintenherum betreuen!"

"Mein Plan ist folgender", ergreift Akauno das Wort. "Am nächsten Neumondabend führen sie in Halodin ihre großen Dämonentänze auf; da wird der ganze Hof mittun und die Rönigsburg verlaffen sein. Wenn wir an diesem Abend vor

Mitternacht in die Burg eindringen und ben falschen König gefangen nehmen fönnten ...!"

"Besorgen wir!" gröhlt Allogaison. "Dem lieben Moam werden wir einen Run vorfingen, daß er den großen Sprungtanz aufführt. Mädchen stehlen! Was fängt er mit so vielen nur

"Die Einzelheiten meines Planes sind noch nicht durchberaten. Aber ich habe dort einen Bertrauten, einen Stollenaufseher namens Tressam 110 ...

"Bie heißt er?" "Tressam!" "Der "Stärkste'? — Sugambrer, hast du gehört? — — Den stellst du mal auf den Kopf und schüttelst ihm die Sägespäne heraus — — ach so, der gehört ja zu uns weiter!"

"Un den wendet ihr euch im Vertrauen und besprecht mit ihm das Nähere. Dann schickt ihr uns einen Boten nach dem alten Stollen am Maanenfelfen . . .

"Ich kenne ihn!" wirft Ites ein.

"Gut! — Vom dritten Tage an, von heute gerechnet, werden wir uns dort verborgen halten oder einen Bächter zurücklassen. Ihr tretet am besten als Händler auf. Mischt euch nur nicht unter die Leibeigenen des Hofes. Traut dort keinem Menschen, außer den zwei Gefangenen, die ihr befreien wollt; vielleicht können sie euch wichtige Mitteilungen machen. Meinen Leuten kann ich vertrauen; fie haben aber bort Bekannte. Doch eure Sprache hat einen fremden Rlang; niemand wird euch mißtrauen. Das Vertrauenswort zwischen uns und Tressam beißt duron athar !!!! Was meint Fürst Allogaison dazu?"

Salodin, feine Serrlichfeit und fein Grauen.

Der sterbende Tag wirft aus brechendem Auge noch einen fieberheißen Blick auf Urwald und Berg und See von Halodin.

Auf holperigem Heerwege ziehen vier Reiter, deren frumme, häßliche, aber zähe Pferde mit hängenden Lefzen den Weg zu fuchen scheinen. Nicht beffer muß es den Reitern gehen; fie figen wie schlafend in ihren Sätteln und keiner scheint sich um den andern zu fümmern; schon der Abstand der einzelnen würde einer Unterhaltung nicht günstig sein.

Plöglich hält der zweite, ein hünenhafter Germane, sein

Pferd an und horcht nach dem Bergwald hinüber.

"Ein Jagdhorn, wie es scheint", ruft der nachfolgende Allogaison, der ebenfalls mach geworden ist — "Es klang wie "Bär in Sicht!"

110 Relt. = der Stärkste.

<sup>111</sup> Relt. = Burg des Bruders.

"Man hat hier wohl andere Zeichen. Bei uns würde das geheißen haben: "Triebabbruch und Sammlung!"

"Horch! — Da vorne geben sie Antwort!"

"Wir scheinen uns halodin zu nähern!"

"Woraus schließest du das?"

"Sieh dort, in jener Lichtung!"

Bahrhaftig! — Dort steht eine Reihe voon Wagen und fiehst du das prachtvolle Geschirr? — Und die Sklaven, welche dabeistehen? Es würde mich nicht wundern, wenn wir in eine tönigliche Jagd hineingeraten wären — schau, dort kommen zwei Jäger zurud - Dämonen und Höllengeifter! Das sind ja zwei wirkliche und leibhaftige Weiber — warum reifiest bu aus, Artwing? — Heh, hoh, ruft er ihm nachreitend zu -Warum haft du deinem Gaul den Stachel gegeben? — Recht hast du! Das ist das einzige, was dich retten kann! — Wenn du einen Bären erjagt hast, so hast du ihn; aber wenn du ein Weib erjagt haft, so hat es dich! - Halt! Was ist bas?"

Um eine Waldlehne herumbiegend, sehen sie vor sich weiße Wolken über den Urwald aufsteigen.

"Das find die Dampfwolken der Sudhallen von Salodin!" erflärt Ites.

Bährend sie noch stehen und das Fabrikwunder bestaunen, naht hinter ihnen Rädergeraffel und Pferdeschnauben:

herrliche Zweiräderwagen mit bligendem Bruntbeschlag und Einergespann surren beran und treiben die müden Reiter an den Wegesrand: Fliegende Mähnen und Schweife, flat= ternde Brachtgewänder, für den Germanen ein Märchen, fliegen vorüber, eine Meute keuchender Jagdhunde raft wie Wodans nächtliche Jagd unter und neben den Jagdwagen her.

"Jagd des Rönig Moam", ruft Ites in den Lärm.

"Ist er auch dabei?" fragt, nein, brüllt Allogaison da= amischen.

"Wer?" "Der Moam!"

"Um aller Dämonen willen — ftill! — — Dort hinten naht jo etwas!" warnt Ites.

"Laah, welch ein Gefährt ...!"

"Und das Pferd ...! Ein Amantiner vom reinsten Stamm ...!"

Allogaison hat seinen Gaul etwas vorgedrängt und streicht feinen Bart.

"Wrrrrrh!" knurrt er in unbeherrschter Bewunderung.

Ob nun seine Urstimme oder das Wehen seines Bartes den jungen, feurigen Amantiner erschreckte — — Das herrliche Pferd des Jagdwagens schnellt scheuend nach vorne und will durchbrennen; die geistesgegenwärtige — Führerin kann es zurudreißen; doch ein Seidenschleier weht auf und fällt schwebend neben den Weg.

Der Germane und Allogaison sind im gleichen Augenblicke vom Pferde gesprungen, aber der Fürst ist näber an der Beute. bebt sie mit spaßiger, unbeholfener Sorgfalt auf und trägt das feingewobene Stück feierlich wie eine Opfergabe zum stehenden Karren hin. Dort vergißt er, den Schleier zu überreichen; wie versteinert steht er da; das Weib, dessen wundervoller Arm nach dem Schleier greift, ist von dämonischer Schönheit: Die wilden Wellen des nachtdunklen Haares, zwei funkelnde Augen von leidenschaftlicher Seelentiefe, der üppige, mit Ockerfett rot bemalte Mund und das weich vorspringende Kinn geben der braunen Bläffe des herausfordernden Gesichtes etwas Dämonenhaftes. Schön ift sie, wunderbar schön, aber jede ihrer Leiden= icaften scheint toten zu konnen. Bei jeder ihrer berrifchen Bewegungen klirren die goldenen und filbernen Behänge wie ferne Tamburine tanzender Elfen.

"Wer bist du?" fragt sie turz, ohne für den Dienst zu dan-

"Ein Händler", entgegnet Allogaison ebenso furz. "Womit handelst du?"

Nun scheint ihm der furze Ton der Schönheit doch nicht mehr zu behagen: "Ich handle mit Salz, mit abgeschnittenen Frauenhaaren und mit Kagenbälgen!"

"Und der dort?"

"Der bort? — Der handelt mit Beisterfallen, aber gefangen hat er noch feinen!"

"Ich meine nicht den Mann mit den häßlichen Backen= fnochen; ich meine den Blonden dort!"

"Haft du gehört, Geisterbeschwörer, du scheinst bereits außer Gefahr zu fein - eh - ber andere dort ift ebenfalls ein Sandler, aber aus germanischem Fürstenblut!"

"Er stelle fich ber!"

"Haft du gehört, Germane? — In Helvetien sind die Weiber auf Bäume geklettert, um ihm nachschauen zu können!"

"Warum schaust du mich nicht an, Germane?" - frägt sie scharf — "warum wirst du so rot und nestelst an deiner Gürtelschnalle? - - ift er nicht recht im Ropfe?"

"Er ist soweit gesund; aber er hat die schönen Frauen so gerne, daß ihm ganz schwach wird, wenn er eine Schönheit zu feben befommt!

"Eine rührende Schwäche! Werdet ihr an unserem Hofe porsprechen?"

"Wo ist er? Ist's ein Ackerhof oder ein Viehhof?" erkundigt sich Allogaison.

"Dummer Bifon! — Mein Hof ift die Königsburg von Salodin!"

"Blitz und Hagelschlag! — Nein, wir werden nicht kommen!"

"Warum nicht?" fragt sie schroff und finster.

"Beil der dumme Bison in den Urwald gehört!"

"Ach fo!" lächelt fie. — "Du bift beleidigt?"

"Oh nein! Bon schönen Frauen ertrag ich alles!"

"Du gefällst mir! Denn du bist ein Mann und kein Krie-cher!"

"Bir werden fommen! Du gefällst mir auch!"

"Herrlich!" lacht fie heraus. — "Aber fei froh, daß dich mein Mann nicht hört!"

"Wer ift dein Mann?"

"Moam!"

"Mo — ——? Dieser — — hm, thm, so, so, der König von Halodin! — Ja, ja, wir werden fommen — — das heißt, wenn man uns einläßt. Ich habe gehört, daß ..."

"Lur, meine Schmucktasche!" Sie hat sich halb zur Begleiterin umgedreht, die unmittelbar neben ihr fitt: "Gib mir ein Pfand her! Eine Silberfibel! Wer von euch ist der Vornehmste! Ach, selbstverständlich das große Kind dort. — Gib sie ihm und melde heute dem Torfflaven, daß die Männer mit der gerillten Silberfibel morgen abend zu Gaftung geladen find!"

Die Begleiterin, die das Rleid der Leibeigenen trägt, beugt sich in den Jagdwagen zurück. Durch diese Bewegung hat sich ihr Ropftuch verschoben. Artwing starrt auf sie wie auf eine Erscheinung um Mitternacht:

Hatte die Schönheit der Königin den frauenscheuen Germanen in Berlegenheit gebracht, so versetzt ihn das blumen= schöne Kindergesicht dieser Rechtlosen in beseligendes Web. -– Ein Blick der Sklavin hat den Riesen des Nordens ge= bannt! Ein stilles Grüßen des Morgensterns aus nie berührten Fernen ... Reinheit der Seele! — Bas ist dir gleich? — -Du engelschöne Narzisse ... du jubelnder Frühlingsmorgen auf prangender Flur ... Du heiliges Leuchten über nächtlichem Bletscher ... wie feid ihr fo leer und tot vor dem fleinen Fenfterchen der Seele! Du flares, reines Menschenauge in deiner taum geahnten, stillbeglückenden Herrlichkeit; aus dir strahlen Narzissen und Morgenstern, jubelnder Frühlingsmorgen und das stille, heilige Leuchten nie bezwungener Eisdiademe.

Artwing hat schon viele schöne Frauen gesehen; denn die Germaninnen galten als die schönsten, so weit ihr Name auf den Fittichen der Menschensprache die Bölferwege beging. Aber ... die ... dort!

Die leibeigenen Stlavinnen dürfen ihre haare nicht aufbinden, nicht flechten und mit dem Eisen nicht fräuseln — wie goldener, duftender Amantiner=Bein aus übervoller Relter flie= Ben die Wellen ihrer blonden Locken über eine rosenweiche Wange zum persenweißen Arm. — Die Brauen sind nicht rasiert und nicht gemalt wie bei der Herrin, der Mund nicht gefärbt — einer blutfrischen Bunde gleich öffnen sich die Lippen wie zu heimlicher Klage. — Und die Augen — — zwei "Bergißmeinnicht" einer lieben, armen Kinderseele haben sich ihm gesöffnet, nur einen "Augenblick" lang, und ihm ihre Welt gezeigt, eine Welt des Wehs, des Jammers in einer Seele so rein wie auf Morgensonne horchende Rosenknospen!

Die Königin ist Herrsichkeit, ist wie die Majestät eines Nachtgewitters im Hochgebirge. Das arme Kind im rauhen Linnenkseide, wenn auch größer und schlanker als die Königin, ist knospender Frühling, vom Schatten jenes Frühgewitters umdroht.

Die Stlavin "Lur" ist eine Königin der Seele, und die Königin eine Stlavin des Leibes.

Auf den Befehl der Herrin hat Lur in der Schmucktasche nach der geristen Silbersibel gesucht. Sie überreicht dieselbe mit niedergeschlagenen Augen und zitternden Fingern dem herantretenden Germanen. Aber mit dem sechsten Sinne des Beibes hat die Königin den Blickwechsel der beiden bemerkt, eigentlich mehr gewittert; mit leisem Knirschen und einem energischen Zucken um den sinsten Mundwinkel greift sie zur Stlavenpeitsche. Sie kommt aber nicht dazu, das Mädchen vor den Männern unter irgend einem Borwande zu demütigen; denn Allogaison ist an die Deichsel getreten, um Geschirr und Pferd zu bewundern. Wie er verständnissinnig nach dem Tiere greift, macht es einen trippelnden Seitensprung und schnellt unter dem Hiebe, den es von der Lenkerin an Stelle der Stlavin erhalten hat, wie ein Pfeil davon.

Allogaison schaut dem fortjagenden Gefährt sinnend nach: "Die hat Blut und Nerven! — Germane, du hast dich vorzusehen!"

"Ich? — Warum?" wacht er auf.

"Sie hat ihre Angel nach dir geworfen — brauchst nicht rot zu werden; die Sache ist ernst! — Ich meine die "Alte'!" "Ich verstehe dich nicht!"

"Bill es dir erklären: Wenn du nicht anbeißest, so hast du ihre Rache zu fürchten, und wenn du anbeißest, so dreht dir Moam den Kragen ab. — Bin froh, daß ich nur der Zweitsschönste bin! Dubos, hihihi, du bist außer Gesahr!"

"Ich glaube, Fürst — auch du wirst im Frieden ziehen können — fogar ihre Stute ist vor dir ausgerissen!"

So neden sie sich noch im Weitergeben; den Germanen aber beschäftigt eine einzige Frage:

Wer ift diese Stlavin?

Ist "Lur" vielleicht die Abfürzung von "Laronur"? ... In der Dämmerung erreichen sie Halodin.

Aus schlecht erleuchteten Siedehallen steigt Dampf auf; teuchende Gestalten zerren beladene Karren daher, wohl die ganze Nacht; gebeugte Gestalten tragen Lasten, und im Tatte der Schritte klirren die Fußketten — laute Ruse, besehlendes Gröhlen, Uchzen und Flüche. Ein entlasteter Sklave geht an Artwing vorüber:

"Gib mir etwas!" fommt es scheu und leise von seinen Lippen; aber bevor der Germane nach seiner Tasche greisen kann, springt der Bettelnde davon und verschwindet in der Nacht; denn dort kommt ein Aufseher mit der "Schlange" (Geißel) im Gürtel — — und hoch über dem Düster der rauchenden Hallen thront die erleuchtete Burg von Halodin.

Ites kennt sich aus: Nach Bersorgung der Pferde führt er die Drei nach dem wichtigsten Plaze von Halodin, nach dem von Buden und Zelten umstellten Marktplaze, wo einige Pechfackeln die ausgestellten Waren und das nächtliche Hasten der letzten Händler beseuchten. Nachdem sie das Notwendigste ershandelt und erseilscht haben, wollen sie nach dem Fremdenkott, einer ehemaligen Berdampfungshalle, wo für wenig Entgelt ein Massenquartier, d. h. offene Schragen bezogen werden können. Uuf dem Wege dahin kommen sie an einer großen Bude vorbei,

welche als Aufschrift in keltischen Kûnen und hellenischer Schrift das Wort "Berboten zeigt. Das Wort tut seine Schuldigkeit: Sie stehen still!

Aus der Bude tont Lärmen und Singen.

"Was ift das?" fragt Allogaison.

"Eigentlich ein Tempel des hellenischen Gottes "Hermes", dem zu Ehren man Schaustellungen, Zweitämpfe und Jubelgelage seiert", erklärt Ites.

"Für wen ift benn der Butritt verboten?"

"Für diejenigen, die dem Gotte fein Weihgeschenf geben!" "Wir gehen hinein! So etwas müssen wir einmal sehen; wir kommen nicht jeden Tag nach diesem spisbubengesegneten Halodin!"

Damit geht er voran. Unter dem tuchverhangenen Eingange steht ein amantinischer Wächter von athletischer Gestalt; die wulftigen Arme auf der hochgewölbten Brust gekreuzt, schaut er erhaben auf die vier Ankömmlinge:

"Halt! — Gedenket des Gottes! — Wer hier hinein will, muß sich ben Bart abnehmen laffen!"

"Bie? — Wie hast du gesagt, du Held von Halodin?" fragt Allogaison mit eindringlicher Stimme.

"Wer zum Altare des Gottes will, muß erft seinen Bart zum Opfer bringen!"

"Höllengebrüll und Dämonengesang! — Weißt du, was ein Haar aus meinem Barte gegen deine Schönheit ist, du herrliches Standbild vor dieser Gögenbude? — Jedesmal, wenn ich ein solches Haar verliere, muß irgendwo der Begräbnisplat vergrößert werden!"

"Benn dein Bart so kostbar ift, so kaufe ihn mit einem Beihegeschenk zurück!"

"Schön, mein Sohn! Aber zuerst eine Frage: Bor oder nach dem Schnitt?"

"Wie du willst!"

"Blattschuß! — Hier hast du eine ganze Drachme! Genügt das für vier?"

"Ich danke, ihr Fremdlinge, ihr Männer, ihr Helden, ihr Fürsten . . . "

"Brav! Du hast gut gelernt — aber zu danken brauchst du nicht, falls du das Weihegeschent dem Göten ablieferst!"

Psallierter Chorgesang aus rohen Rehlen verschlingt seine letzen Worte; sie sind in die Götterhalle getreten, wo zahlreiche Faceln ein merkwürdiges Bild beseuchten: Fremde, braungebrannte Händler in malerischer Gewandung, sahrendes Volk, leibeigne Tänzerinnen, Hörige und Salzherren singen den Chor des Wechselgesanges, den ein sahrender Dichter aus Hellas soeben intoniert hat:

Borfänger: Lobe die Götter und schweige! Chor: Lobe die Götter und schweige!

Vorfänger: Als einst nur Frühling war auf Erden, Erschuf eine Gottheit das Weib.

Chor: Love die Götter und schweige!

Borfänger: Er nahm vom Monde den milden Schein

Und schuf ihr Blumengesicht. Chor: Lobe die Götter und schweige!

Borfänger: Bom Morgensicht nahm er den Sonnenstrahl Und baute den herrlichen Leib.

Chor: Lobe die Götter und schweige!

Borfänger: Bom Meere die Brandung, die fräuselnde Welle Zu flechten ihr goldenes Haar.

Chor: Lobe die Götter und schweige!

Borfänger: Er schoß zwei Sterne vom nächtlichen Himmel, Der Augen strahlendes Licht!

Chor: Lobe die Götter und schweige!

So läßt der Dichter seinen Gott in unzähligen Strophen aus der Natur das Schönste herbeitragen, um daraus das Menschenweib zu bilden. Daß dieser Bechselgesang aber nicht als Lobeshymne auf das Beib im allgemeinen aufzusassen ist, zeigt die letzte Strophe:

Fortsetzung folgt.